

INDIEN

„Zieh' deine Schuhe aus, denn du betrittst heiligen Boden!“

Über ihren Einsatz im „Kurji Holy Family Hospital“ (KHFH) im indischen Patna berichtet die Missionsärztliche Schwester Karin Knötig.



Links:
Schwester Karin zu Besuch in einem Dorf.

Rechts (von oben):
Kontrolle des Blutdrucks.

Am Eingang zur Krankenhauskapelle.

Das Kurji Holy Family Hospital.

Gesundheitsversorgung der Ärmsten der Armen.



Dankbar blicke ich zurück auf sechs Monate, in denen ich unsere Schwestern und deren unterschiedliche Mission in Nordindien kennen lernen durfte. Eine besondere Erfahrung war für mich als Krankenschwester der zweieinhalbmonatige Einsatz im „Kurji Holy Family Hospital“ (KHFH) in Patna. Es ist das größte Missionskrankenhaus in der Diözese, das bis zu 300 Patienten stationär versorgen kann. Gemeinsam mit den „Sisters of Charity of Nazareth“ leiten unsere Schwestern das Krankenhaus.

Das Krankenhaus - ein heiliger Boden?

Als ich zum ersten Mal das Krankenhaus betrat, musste ich zwar nicht wie so oft in Indien meine Schuhe ausziehen, doch mich empfing eine sehr freundliche und geschwisterliche Atmosphäre, in der ich mich sofort willkommen und wohl fühlte. Anstelle von spürbar hierarchischen Strukturen, wie

ich es aus deutschen Krankenhäusern kenne, fand ich gegenseitigen Respekt und Wohlwollen. Ich war berührt davon. Erst einige Zeit später bekam ich darauf von einer Krankenschwester eine Antwort. Sie sagte: „Wir sind wie eine große Familie, in der jede/r um das Wohl des/der anderen besorgt ist. Unser gemeinsames Ziel ist es, Anwälte der Patienten zu sein in einer Zeit, in der sie nicht mehr für sich selbst sorgen können!“

Die meiste Zeit meines Einsatzes verbrachte ich auf der internistischen Intensivstation. Gerade in den Monaten Dezember und Januar, in denen es kälter ist (Heizungen gibt es nicht) und die Stadt oft den ganzen Tag im Nebel und Staubdunst liegt, kamen viele Patienten mit Husten und Luftnot. Es war ihnen anzusehen, dass das Leben in Bihar, dem ärmsten Bundesstaat Indiens, nicht einfach ist: Sie waren oft dünn und ausgemergelt von der anstrengenden Arbeit auf dem Feld. Die

Ernte reicht oft gerade so, um die Familie zu versorgen.

Da es in Indien keine gesetzliche Krankenversicherung gibt, müssen die Patienten oder ihre Angehörigen den Aufenthalt im Krankenhaus selbst finanzieren. Nicht selten borgen sich Familien Geld bei Nachbarn oder Freunden und haben somit Schulden, die sie nur schwer zurück zahlen können.

Jede Rupie für die Ärmsten der Armen

Darum wissen die Krankenschwestern, und deswegen wird hier sehr sorgsam mit Medikamenten, Sterilität und anderen Dingen umgegangen.

Es war für mich herausfordernd zu erleben, wenn eine Familie entschied, die eigene Mutter mit nach Hause zu nehmen, da sie schon viel Geld investiert hatten und keine Besserung ihres Zustandes in Sicht war. Und mir kam in den Sinn: In Deutschland könnten wir gerade auf einer Intensivstation so





Das Unmögliche von heute ist die Arbeit von morgen. Wir müssen uns den Nöten anpassen, die Nöte werden sich nicht uns anpassen. Wir dürfen uns niemals scheuen, uns zu ändern falls nötig.

Anna Dengel, Gründerin der MMS

viel mehr machen – und die Angehörigen haben keine Extrakosten! Diese ‚Übung‘, nicht zu vergleichen, wurde mir öfter auferlegt...

Als unsere Gründerin Anna Dengel all die Not im heutigen Pakistan sah, sagte sie: „Ich war Feuer und Flamme, eine Missionarin zu sein!“ Dieses Erbe tragen unsere Schwestern in Nordindien für mich sichtbar weiter. Sie sind „Feuer und Flamme“ für die Patienten, besonders für die Armen unter ihnen. So gibt es in diesem Krankenhaus ein „Community Health Center“, deren Krankenschwestern in die umliegenden Dörfer oder Slums gehen, um dort Aufklärungsarbeit zu leisten und die Menschen eventuell ins Krankenhaus zu bringen. Die Behandlungen dabei werden zum Teil vom Staat und von Spenden finanziert. Es bewegte mich bei diesem Projekt, dass jeder Rupie sorgsam für die Behandlung der Ärmsten der Armen verwendet wird!

Dankbar für Solidarität, Menschlichkeit und Glaube

Durch das gemeinsame Gebet und die Feier der Eucharistie schöpfen unsere Schwestern und die Angestellten Kraft für ihren Dienst an den Menschen. Dies hält den ‚Dornbusch‘ am Brennen und ermöglicht sicher die uneigennützigste und familiäre Atmosphäre im Krankenhaus. Ich bin dankbar für diese Erfahrung von „heiligem Boden“ in schwierigen Situationen, dankbar für Glaube, Solidarität und Menschlichkeit im ärmsten Bundestaat Indiens – eines von vielen Geschenken Indiens in meinem Reisegepäck.



Atemberaubend

Unter dem Motto „Atemberaubend – anders beten...“ hat in Frankfurt-Oberrad eine Abendgebetsreihe mit besonders gestalteten Gebetszeiten stattgefunden. In der renovierten Herz-Jesu-Kirche waren die Missionsärztlichen Schwestern Laura Knäbel und Carmen Speck eingeladen, die Rettung des Propheten Jona pantomimisch zu interpretieren. Ihr darstellendes Gebet hat die Herzen der Gottesdienstbesucher/innen berührt. Den beiden Schwestern hat es weiter Mut gegeben, ihren Glauben auf diese Weise zu ‚verkündigen‘.

Wandern, Gemeinschaft und Gebet

Im Sommer laden junge Schwestern und Assoziierte Frauen zwischen 20 und 40 Jahren ein, sich für eine Woche Urlaub vom 14.-21. August 2016 in der Schweiz zu treffen. Ort ist der Simplon-Pass etwa 2000 m ü.M., wo es in wunderschöner Umgebung die Möglichkeit gibt, in Gemeinschaft zu wandern und zu beten, sich auszutauschen und die Natur, die Weite und die Stille zu genießen. Die Gruppe wohnt dabei in einem einfachen Selbstversorgerhaus in den Walliser Alpen. Anmeldungen sind noch möglich.



Information

Weitere Infos über die Missionsärztlichen Schwestern und ihre Angebote finden Sie im Internet unter: missionsaerztliche-schwestern.org

Austausch-Wochenende der Schwestern in Ausbildung

In der Frankfurter Kommunität haben sich Schwestern aus allen Phasen der Ordensausbildung zu einem Austauschwochenende getroffen. Dies war der Beginn des neuen Jahresthemas in der ‚Integration‘, wie die Ordensausbildung genannt wird. Das Thema 2016 heißt: „Das Charisma der Heilung in der

Spannung zwischen Mystik und Politik“. Intensiv tauschten sich die Schwestern über ihren Weg in die Gemeinschaft und über ihren Zugang zu politischen Themen aus. Es bewegte die Frage, wie sie und die Gemeinschaft auf die Nöte und Herausforderungen unserer Zeit antworten und wie dies das eigene und das gemeinschaftliche Gebetsleben beeinflusst. Da eine Schwester für ein halbes Jahr in Indien war, brachte sie ihre Gedanken schriftlich ein und erhielt direktes Feedback per Email, Whatsapp oder Threema (siehe Foto). Es tat gut, sich auszutauschen und auf dem Ordensweg zu vergewissern. Im Sommer wird die Gruppe junger Schwestern für eine Woche in Brüssel sein.

